

Neue Taktik in der Außenpolitik: Oberlegungen und Praxis

Oskar Weggel

Ab und zu ist es nötig - über die wechselnden Tagesereignisse hinweg -, den roten Fäden nachzuspüren, von denen die Einzelheiten letztlich durchzogen sind. Wie sieht die chinesische Führung die Entwicklung der internationalen Situation im Lichte der letzten Jahrzehnte? Welche Konsequenzen zieht sie für ihre außenpolitische Taktik aus dieser Grundsatzanalyse? Wie kann das westliche Mißtrauen China gegenüber zerstreut werden? Wie soll Peking sich zu den "Bruderparteien", d.h. den China-freundlichen KP's verhalten?

I. "Die 70er und die 80er Jahre"

In einem Artikel von Li Dai (1) werden, wie es im Titel heißt, die "80er Jahre aus der Sicht der 70er Jahre" betrachtet. Drei große Wendungen habe es in den 70er Jahren gegeben:

Erstens sei es zu einer Änderung in der Balance der Weltkräfte gekommen: Die Amerikaner hätten ihren überragenden Vorsprung aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg eingebüßt. In den vergangenen 15 Jahren sei das BSP der Sowjetunion immerhin von einem auf zwei Drittel des BSP der USA herangerückt. Außerdem seien Westeuropa und Japan zu neuen Wirtschaftszentren geworden. Schließlich befänden sich die inzwischen selbständig gewordenen Länder der Dritten Welt zum größten Teil in erschreckender Armut. Das Ergebnis: Die Auseinandersetzungen auf wirtschaftlichem Gebiet spielten eine immer größere Rolle in den internationalen Angelegenheiten.

Zweitens sei die Sowjetunion mit ihrer Aufrüstung und ihrer entschlossenen Globalstrategie zur eigentlichen Offensivmacht geworden, während die USA mehr und mehr in die Defensive geraten seien.

Drittens seien die "Sowjethegemonisten" gerade wegen ihres so unverhüllten Strebens nach Weltmacht immer mehr in die Isolation geraten. Länder wie Ägypten, der Sudan und Somalia hätten sich aus der sowjetischen Umarmung lösen können.

Dies also die Wandlungen in den 70er Jahren. Wohin führen die Entwicklungstrends der 80er Jahre?

Erstens wird die Balance der Kräfte sich weiterhin verändern, doch wird es höchstwahrscheinlich nicht mehr zu ähnlich starken Verschiebungen kommen wie in den 70er Jahren. Die meisten westlichen Länder litten heute unter Stagflation und unter Energiemangel; die Sowjetunion falle im Wachstum ebenfalls zurück,

und zwar nicht nur wegen mangelnder Arbeitskraft, sondern auch wegen der schmaler werdenden Ressourcenbasis und der schlecht ausgerüsteten Landwirtschaft. Mehr als 2,5% BSP-Wachstum pro Jahr seien der Sowjetunion kaum zuzutrauen.

Zweitens wird der Widerstand gegen den "Hegemonismus" in dem Maße weitergehen, als dieser seine Klauen bewegt. Sowohl in Ostasien als auch in Europa stößt der Sowjethegemonismus jedoch auf harte Fronten. Anders ist es an der Südflanke, die sich vom Mittelmeer bis zum Indischen Ozean erstreckt. An diesem "schwachen Gürtel" wird die Sowjetunion vermutlich mit ihren Vorstößen ansetzen, um auf diese Weise vor allem die Energieverbindungslinien Europas in den Griff zu bekommen.

Um eine vereinte Front der antihegemonistischen Kräfte zu verhindern, werde die Sowjetunion vermutlich weiterhin für "Entspannung und Abrüstung" plädieren, an der Westfront eine "Finnlandisierungs"-Politik versuchen und an der Ostfront die Beziehungen zwischen China, den USA und Japan zu unterminieren versuchen. Japan solle vor allem ein "neutraler Staat" bleiben. In der Dritten Welt schütze die Sowjetunion "Unterstützung für die Nationalen Befreiungsbewegungen" vor.

Drittens wächst die sowjetische Drohung immer mehr zur Hauptgefahr heran, indem sie Aufrüstung ohnegleichen betreibt.

Viertens wird es zu noch stärkeren Spannungen zwischen den wohlhabenden Ländern des Nordens und den Ländern der Dritten Welt kommen.

Alles in allem werden die 80er Jahre vermutlich noch turbulenter sein als die 70er. Örtlich begrenzte Kriege werden zur Tagesordnung gehören. Gleichzeitig wachse die Gefahr eines dritten Weltkriegs.

Wie müsse man sich in dieser Situation verhalten? Es gebe zwei Möglichkeiten: Entweder man

leiste in einer vereinten antihegemonistischen Front der Sowjetunion Widerstand und "schiebe damit den Ausbruch des Krieges" hinaus (von einer Ausschaltung des Krieges ist nirgends die Rede!), oder man komme der Sowjetunion mit Konzessionen entgegen, vergrößere damit aber deren Appetit.

II. Welche Folgerungen für die chinesische Außenpolitik sind aus dieser Analyse zu ziehen?

1. Was die Ziele der chinesischen Außenpolitik anbelangt, so haben sie sich insofern geändert, als die ursprünglich revolutionären Ziele der Verbreitung des Sozialismus in der ganzen Welt mit dem Endziel der "großen Harmonie" des Kommunismus (d.h. der Aufhebung der Staatenwelt) inzwischen durch antihegemonistische Erwägungen überlagert worden sind. Nicht mehr Welt-Kommunismus, sondern Welt-Antihegemonismus lautet die Forderung, die in dieser Form zwar nicht verkündigt, nach der aber stillschweigend gehandelt wird (2). Nichts geändert hat sich dagegen an den "nationalen" Zielsetzungen (Sicherheit, Wiederangliederung Taiwans, Territorialansprüche, Gewinnung zuverlässiger Nachbarn usw.) (3).

2. Durchschlagend dagegen hat sich die neue Weltlage auf die außenpolitischen Strategien durchgeschlagen.

Noch zur Zeit der Kulturrevolution herrschte die Linke Strategie vor, die ihren klassischen Ausdruck in der Forderung Lin Biaos gefunden hat, die "Städte von den Dörfern her zu erobern", d.h. also, die Völker der Dritten Welt gegen die hochentwickelten Staaten zu mobilisieren, wobei nicht nur ein Kampf der Dritten Welt gegen die USA und die Sowjetunion sowie gegen Europa und Japan, sondern auch der Aufständischen-Bewegungen gegen ihre eigenen "reaktionären" Regierungen ins Auge gefaßt war (4). Diese Linke Strategie ist inzwischen zum Anachronismus geworden und fast völlig durch die Rechte Strategie, d.h. die Bildung von Vereinten Fronten im Geiste des Antihegemonismus, ersetzt worden. Klassischer Ausdruck dieses neuen Denkens war die 1974 verkündete "Drei-Welten-Theorie", die in der Zwischenzeit zwar in einigen Elementen überholt ist (man muß z.B. zweifeln, ob die USA heute wirklich noch zu den Ländern der Ersten Welt gezählt werden), die aber in ihrem Grundmuster (maximale Vereinigung aller vereinigungsfähigen Kräfte gegen die Hauptgefahr (spr.: Antihegemonismus)) nach wie vor Gültigkeit hat.

3. Wie nun sollen sich diese Veränderungen in den Zielen (Antihegemonismus) und in der Strategie (Rechte Strategie) auf die anzuwendende Taktik niederschlagen? Offensichtlich hat diese Frage vor allem dem Diplomatischen Korps der Volksrepublik Kopfzerbrechen bereitet. Aus diesem Grunde vermutlich sah sich die Führung ver-

anlaßt, hier Klarheit zu schaffen und veranstaltete im Zusammenhang mit der 2. Sitzung des V. Nationalen Volkskongresses (18.6.-1.7.79) ein "Symposium für diplomatisches Personal" unter der Schirmherrschaft des Außenministeriums. Hauptredner war der Direktor der Abteilung für Verbindungen mit dem Ausland beim ZK, also praktisch der Partei-Außenminister, Ji Pengfei.

Hier die wichtigsten Punkte seiner Rede (5):

a) Es gelte die Furcht des Westens vor einer potentiellen Supermacht China zu zerstreuen. Ji weist darauf hin, daß nicht nur der Vietnamkrieg, sondern eine ganze Reihe von falschen Verhaltensweisen bei den westlichen Staaten Mißtrauen ausgelöst hat; hierbei nennt er vor allem vier Fehler:

- Fehler in der Theorie und in den Parolen: In der Vergangenheit habe man häufig die "Theorie" verkündigt, daß die Welt sich bereits in einem sozialistischen Stadium befinde. Auch seien gewisse kulturrevolutionäre Phrasen ausgegeben worden, so z.B. "je chaotischer, desto besser" usw. Damit müsse ein für allemal Schluß gemacht werden. Die Hauptleitlinie der Außenpolitik laute heute: "Den Hegemonismus bekämpfen und den Weltfrieden wahren".
- Fehler bei der Unterscheidung von Freund und Feind: China habe z.B. zehn Jahre lang blind die Sowjetunion unterstützt (von der einseitigen Albanien-Politik ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede); jahrelang habe China auch den "japanischen Imperialismus" bekämpft, habe gegen den Präsidenten von Kongo, Mobutu, polemisiert und habe Sukarno bei seiner "Konfrontations"-Politik gegen die 1963 neugegründete Föderation Malaysia unterstützt. Dies seien schwere Fehler gewesen.
- Fehler, die auf einem Mangel der richtigen Selbsteinschätzung beruhen: China habe sich in den vergangenen Jahren höchst "isolationistisch" gebärdet. Diese Politik habe ihre Ursache u.a. auch in einem chinesischen Minderwertigkeitskomplex gehabt. Einerseits hätten viele Chinesen das Gefühl, daß alles Chinesische minderwertig sei und hätten nur Ausländisches bewundert; auf der anderen Seite aber hätten sie - wahrscheinlich gerade aus diesem Grunde - trotzige Reaktionen gegenüber dem Ausland gezeigt und sich ins nationale Schneckenhaus zurückgezogen.
- Fehler einer klaren außenpolitischen Linie: China habe in den letzten Jahren seine außenpolitische Linie immer wieder gewechselt. Dies sei u.a. von Yasir Arafat, dem Führer der PLO, als untragbar empfunden worden, der, wie er u.a. Mao Zedong versichert, durch den ständigen chinesischen Kurswechsel irritiert war und sich deshalb schließlich eine Zeitlang an die Sowjetunion anlehnte.

Aus diesen vier Fehlern müsse unbedingt gelernt werden. Es handle sich hier nicht zuletzt um eine Frage der Erziehung.

Was die durch den Vietnam-Feldzug ausgelösten Befürchtungen des Auslands anbelange, so sei es Aufgabe des diplomatischen Personals, Ausländer von der Friedfertigkeit Chinas zu überzeugen: 100 Jahre lang sei China, weit davon entfernt, andere zu unterdrücken, selbst unterdrückt worden. Auch heute gebe es kein Beispiel für militärische Besetzungen oder Zwangsmaßnahmen von seiten Chinas: Nirgends stünden chinesische Truppen auf fremdem Boden. Andererseits werfe man doch bitte einen Blick auf die zaristische Geschichte - und man käme zu einem klaren Unterschied bei der Beurteilung Chinas und Rußlands.

b) Wie soll China sich gegenüber den "Bruderparteien" im Ausland verhalten? Soll es diese Bewegungen aktiv unterstützen? Dies ist eine der heikelsten Fragen der chinesischen Außenpolitik.

Ji knüpft hier an den Thailand-Besuch Deng Xiaopings im November 1978 an, als die Thai-Behörden den Gast ersuchten, sich von der KPTh zu distanzieren. Bei einer Pressekonferenz führte Deng aus, daß China strikt zwischen Beziehungen auf Parteiebene und auf Staatsebene unterscheide und daß beide Beziehungen nicht miteinander in einen Topf geworfen werden dürften, sondern strikt auseinanderzuhalten seien. Er gab damals zwar nicht direkt zu, daß China die thailändischen Kommunisten unterstütze, doch ließen seine indirekten Hinweise darüber keinen Zweifel. "Durch Lügen, Heuchelei oder gar durch den Verkauf seiner Seele kann man keine Freunde gewinnen" (6).

An diese Ausführungen knüpft Ji Pengfei an. Mit erhobenem Finger macht er seinen Hörern klar, daß man scharf zwischen Regierungs- und Parteiangelegenheiten unterscheiden müsse: "Wir unterstützen die Kämpfe unserer Bruderparteien im Ausland, doch beeinträchtigt dies nicht unseren freundlichen Austausch mit den Regierungen und Völkern dieser Länder. Mehr noch, wir mischen uns nie in die inneren Angelegenheiten irgendeines solchen Landes ein, um unsere Bruderpartei dort zu unterstützen. Dies ist ein Grundprinzip unserer Außenpolitik." Streng müsse unterschieden werden zwischen der Aufgabe des ZK-Ausschusses für Verbindungen mit dem Ausland, dem Außenministerium, dem Außenhandelsministerium, dem Institut für internationale Beziehungen und der Gesellschaft für Zusammenarbeit mit dem Ausland. Alle diese Organe gehörten zwar zu einer großen Familie, führten aber unterschiedliche Funktionen aus. Der ZK-Ausschuß für Verbindungen mit dem Ausland sei ein Organ der Parteizentrale, der zuständig ist für die Verbindung mit Bruderparteien in anderen Ländern und der überdies die Parteizentrale in allen Angelegenheiten berät, die die Parteilinie in der Außenpolitik sowie in der Entwicklungshilfe betrifft.

In der Vergangenheit seien die Funktionen des Außenministeriums und des ZK-Ausschusses leider oft durcheinandergebracht worden, vor allem während der hektischen Periode der Kulturrevolution, als die "Viererbande" noch das Heft in der Hand hatte. Der damalige Außenminister Qiao Guanhua habe z.B. kaum Kontakt mit dem Partei-Außenminister Geng Biao, dem Vorgänger Ji Pengfeis, gehalten. Dies ging soweit, daß der ZK-Ausschuß einige Male nicht einmal über den Besuch ausländischer KP-Delegationen informiert wurde.

Aus diesem Grunde auch habe das ZK bei seiner 3.Vollversammlung im Dezember 1978 beschlossen, die Zuständigkeiten zwischen Partei- und Staatsorganen klarer abzugrenzen. Beide Organe müßten komplementär zusammenarbeiten, wobei das Außenministerium unter der Leitung des Staatsrats stehe. Der ZK-Ausschuß für Verbindungen mit dem Ausland müsse, wenn er auf die auswärtige Politik einwirken wolle, seinen Einfluß über den Staatsrat geltend machen.

Was KPs anbelangt, die im Untergrund kämpfen, wie beispielsweise die KP Thailands, Malayas oder der Philippinen, so halte der ZK-Ausschuß mit ihnen direkt Kontakt. Diplomatisches Personal im Ausland dürfe mit diesen Bewegungen keinerlei Berührung haben, weil sonst die fünf Prinzipien der Koexistenz, zu denen auch die Nichteinmischung gehört, verletzt würden. So dann bringt Ji ein Beispiel: Vor kurzem sei die KP Thailands in zwei Fraktionen auseinandergebrochen. Die Führer (des Peking-freundlich gebliebenen Flügels) seien bereits mehrere Male in China gewesen und hätten beim ZK-Ausschuß vorgesprochen. Auch Deng Xiaoping und Ye Jianying sowie Hua Guofeng hätten mit ihnen mehrere Male konferiert. Doch seien diese Kontakte in der Öffentlichkeit nicht bekanntgemacht worden.

Was die "legalen" KPs anbelangt, wie die "Bruderparteien" in Australien, Neuseeland, Belgien oder Japan (die eigentliche KPJ hat allerdings keine Beziehungen mit Peking!), so könne das Außenministerium als Informationsbrücke dienen; im allgemeinen jedoch solle sich das diplomatische Personal auch von solchen KPs fernhalten. Gehe es allerdings um die Ausstellung von Visa, Reisearrangements und Kostenfragen, so könne dies auch über diplomatische Kanäle erledigt werden. Allerdings solle das Außenministerium solche Besucher nicht offiziell empfangen.

In der Vergangenheit gab es viele Methoden der Unterstützung aufständischer Bewegungen. Dazu gehörten beispielsweise Waffenlieferungen, Guerillaausbildung, Bau politischer Straßen, Export von Revolutionsliteratur, Aufbau von Partisanensendern, Duldung Ständiger Befreiungsmissionen in Peking und verbale Unterstützungsaktionen (7).

Von all diesen Möglichkeiten erwähnt Ji nur eine einzige, nämlich die Eröffnung einer Mission. Peking habe es verstanden, einerseits -

im Geiste des Antihegemonismus - mit Malaysia und Thailand gute Beziehungen aufzunehmen und auch das ASEAN-Projekt einer regionalen Friedenszone zu unterstützen. Zur gleichen Zeit jedoch erlaube es der KP Malayas und der Malaisischen Volksbefreiungsliga, in Peking ein eigenes Missionsbüro zu unterhalten.

Gut, aber wie steht es mit Guerillausbildung, Partisanensendern, Waffenlieferungen usw.?

Was Thailand anbelangt, so hat sich das Problem hier inzwischen erübrigt, da der Peking-freundlich gebliebene KP-Rest Seite an Seite mit der Regierung auf Anti-Vietnam-Kurs ("kleiner Hegemonismus") geschaltet hat. Ähnlich ist die Lage bei der Weißen Flagge Birmas. Die KPs werden zwar offiziell noch als solche von Peking gewürdigt, praktisch jedoch dadurch gelähmt und ausgetrocknet, daß sie in den Hauptfragen der nationalen Politik nicht mehr gegen die eigene Regierung auftreten sollen.

Was die Entsendung von "Freiwilligen" und "Beratungspersonal" anbelange, so werde China eine ausländische Bewegung nie mehr in dieser Form unterstützen. Offensichtlich hat man aus den schlechten Erfahrungen mit Vietnam und Laos, wo früher Tausende von chinesischen Beratern tätig waren, gelernt.

c) Schließlich werden die Angehörigen des diplomatischen Korps aufgefordert, ein "neues Image" von China aufzubauen: Vor allem dem westlichen Ausland müsse klargemacht werden, daß ein starkes China - angesichts der Drohungen des Hegemonismus - für den Westen durchaus von Nutzen sei. Je stärker und je moderner China, desto besser für die westliche Welt.

Ferner müsse ausländischen Gesprächspartnern klargemacht werden, daß China ein friedfertiger Staat sei. Der Friede sei die wichtigste Voraussetzung für den geplanten Modernisierungsprozeß. Allgemein gelte die Parole: "Gehe mit deinen Worten vorsichtig um!"

Anmerkungen

- 1) Shijie zhishi, "Weltgeschichte", Peking 1980, Nr.2, S.2-5.
- 2) Im einzelnen dazu Oskar Weggel, "China und die drei Welten", München 1979, S.27 f., 44 ff., 66 f., 79 ff. mit ausführlicher Begründung.
- 3) Ebenda, S.28 ff.
- 4) Einzelheiten hierzu ebenda, S.49 ff.
- 5) Der gesamte Text ist abgedruckt in "Inside China Mainland", March 1980, hrsg. vom Institute of Current China Studies in Taipei.
- 6) Näheres dazu in C.a., Dezember 1978, S.819-822.
- 7) Näheres Weggel, a.a.O., S.51 f.